

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Verkaufspreis:
Vierteljahr 1,80 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Vorsatzzeile 25 Pfg.
Die Restzeile 70 Pfg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassau-Lahn.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Oberhof, Nittenhausen, Schweighausen, Humberg, Eifenhütte.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 89.

Druck und Verlag:
Buchdr. Feinr. Müller, Nassau (Lahn).

Donnerstag, 25. Juli 1918.

Verantwortung:
Feinrich Müller, Nassau (Lahn).

41. Jahrg.

Großes Hauptquartier, 21. Juli. Ämtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.

Zwischen Aisne und Marne tobt die Schlacht in unermüdlicher Heftigkeit fort. Trotz seiner schweren Niederlage am 20. Juli stieß der Feind unter Einsatz frischer Divisionen und neu herangeführter Panzerwagen erneut zu erbitterten Angriffen gegen unsere Linien vor. Seine Angriffe sind gescheitert. Gefangene bestätigen die schweren Verluste des Feindes. Auch der gestrige Kampftag führte wieder zu vollem Erfolge der deutschen Waffen.

Zwischen Aisne und südwestlich von Hartennes leitete stärkste Trommelfeuer am frühen Morgen Infanterieangriffe ein. Südwestlich von Soissons und südwestlich von Hartennes drangen sie schon vor unseren Linien zusammen. Nördlich von Villettemontoire drangen Teile vorübergehend über die Straße Soissons-Chateau-Thierry vor. Unser Gegenangriff warf sie wieder völlig zurück. Auch Villettemontoire und Tigny waren Brennpunkte des Kampfes, den erfolgreicher Gegenstoß zu unseren Gunsten beendete.

Am Abend wurden erneute feindliche Angriffe südwestlich von Soissons schon in ihren Vorbereitungen getroffen. Wo sie noch zur Durchführung kamen, brachen sie verlustreich zusammen.

Beiderseits des Durcq stieß der Feind am Vormittag mehrfach vergeblich gegen unsere Linien vor. Nach Heranzuführung frischer Kräfte raffte er sich am Nachmittag zu erneuten Angriffen auf. Nach schweren Kämpfen brach unser Gegenstoß den feindlichen Ansturm beiderseits von Douchy-le-Château.

Nördlich und nordöstlich von Chateau-Thierry erschwerten unsere im Vorgelände belassenen Abteilungen dem Gegner das Herankommen an unsere neuen Linien. Erst am Abend kam es hier zu neuen Angriffen, die unter schweren Verlusten für den Feind zusammenbrachen.

An der Marnefront Artillerietätigkeit. Zwischen Marne und Avese setzten Engländer und Franzosen ihre Angriffe fort. Sie wurden blutig abgewiesen.

Heeresgruppe Albrecht von Württemberg.

Erfolgreicher Vorstoß in die feindlichen Linien bei Ancerville.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 23. Juli. Ämtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern

Englische Abteilungen stießen an vielen Stellen der Front gegen unsere Linien vor. Sie wurden abgewiesen. Die Artillerietätigkeit lebte am Abend wieder auf.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.

An den Kampfzonen trat zeitweilige Ruhe ein. Südlich der Aisne hat der Feind infolge schwerer Verluste seine Angriffe gänzlich nicht erneuert. Auch der Artilleriekampf hat hier an vielen Stellen nachgelassen. Beiderseits des Durcq und zwischen Durcq und Marne führte der Feind fast in allen Abschnitten heftige Teilangriffe. Sie wurden abgewiesen; südlich des Durcq brachten sie unsere Gegenstöße zum Scheitern. Feindliche Abteilungen, die beiderseits von Faulconne in unsere Vorpostenlinie an der Marne eindrang, wurden im Gegenstoß an den Fluß zurückgeworfen.

Vertikale Kämpfe südwestlich und östlich von Reims.

Gestern wurden 52 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballons abgeschossen. Leutnant Böwenhardt errang seinen 42. und 43., Leutnant Wille seinen 28., Leutnant Bolle seinen 25. und Leutnant Pipcard seinen 20. und 21. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Die Schlacht zwischen Aisne und Marne.

Der Zusammenbruch des Durchbruchversuchs am 20. Juli.

WTB Berlin, 21. Juli. Aus dem Schlachtfeld zwischen Aisne und Marne haben die Deutschen am 20. Juli gegen einen Feind, der unter höchstschwerem Einsatz seiner französischen, englischen, italienischen und amerikanischen Truppen im Verein mit seinen schwarzen Hilfssoldaten hier die Entscheidung suchte, einen neuen Sieg in der Abwehrschlacht gewonnen. Zu den ungeheuren Opfern, die die Engländer und Franzosen seit dem 21. März durch die wiederholten ständigen deutschen Durchbruchversuche erlitten, treten neue schwere Verluste hinzu, ohne daß es dem Entente-Generalstabschef noch auch nur im entferntesten gelungen wäre, seine weitgesteckten Ziele zu erreichen.

Gegen 11 Uhr vormittags wurden starke Bereitstellungen des Gegners südlich der Straße Biders-Cottieret-Soissons erkannt. Dergleichen wurden feindliche Tankgeschwader im Anmarsch gesichtet. Mit voller Wirkung sollten unsere Batterien ihr Feuer gegen diese lohnenden Ziele zusammenfassen. Gegen 3 Uhr nachmittags steigerte sich das feindliche Feuer zu außerordentlicher Heftigkeit. Kurz darauf folgte der erwartete Angriff ein. In hartem Kampfe wurde der mit tiefgegliederten Kräften anrennende Feind unter hohen Verlusten, teilweise in erfolgreichen Gegenstößen, abgewiesen. Erst gegen 9,30 Uhr abends konnte er sich nach erneutem Trommelfeuer zu nochmaligem Angriff aufrufen, fand aber nur noch Kraft zu Teilangriffen, die blutig in unserem Feuer zusammenbrachen.

Weiter südlich begann der Gegner mit seinen Massenangriffen bereits in den frühen Morgenstunden. Bei Bergz brach der erste Ansturm des Feindes in unserem Feuer, das flankierend mit außerordentlicher Wirkung in die feindlichen Sturmkolonnen schlug, zusammen. In Gegend nördlich Viller Montoire

hatten die ersten Durchbruchversuche dasselbe Schicksal. Hier wiederholte der Feind bereits um 11 Uhr und 11,30 Uhr vormittags mit frischen Kräften seine Angriffe. Seine zusammenstürmenden Divisionen schloß er dauernd durch neue Reserven wieder auf und ließ den ganzen Nachmittag über zum Sturm gegen unsere Stellungen an. Besonders blutig brach ein Massenkurm des Feindes um 4 Uhr nachmittags in unserem vernichtenden Feuer zusammen. In den späten Abendstunden hoffte der Gegner immer noch auf Erfolg. Nach kurzem starken Trommelfeuer rannte er abermals an, aber vergebens. Teilweise gewonnen wir im Gegenstoß sogar Boden. Bis in die Nacht hinein setzte der Feind an einzelnen Stellen seinen Ansturm fort. Trotz aller rücksichtslosesten Opfer und trotz höchster Kampfkraft und Kampfmittel blieb dem Feinde der erstrebte Erfolg verweigert.

Die Größe der nutzlos gebrachten Opfer des Angriffes ist gewaltig. Sie läßt sich mit den Verlusten keiner Schlacht dieses Krieges vergleichen. Die Franzosen haben wieder die Hauptlast dieser verlustreichen Angriffe getragen.

Verheerende Verluste der Amerikaner.

Der Angriff beiderseits des Elignon-Baches dehnte sich diesmal bis fast an Chateau Thierry heran aus. In harten wechselvollen Kämpfen, bei denen verschiedene Dörfer den Besitz wechselten, jedoch schließlich in unserer Hand blieben, wurden sämtliche Angriffe für den Gegner verlustreich abgewiesen. Hier waren es neben den schwarzen Hilfssoldaten der Franzosen besonders die Amerikaner, die auf schwerste bluten mußten. Bisher suchten die Amerikaner nur zusammen mit weißen Franzosen. Die Folgen ihrer diesmaligen Vermischung mit den Wilden und Schwarzen war, daß die noch nicht so kampfgewöhnten Amerikaner in unserem Feuer geradezu verheerende Verluste erlitten. An mehreren

Stellen türmten sich hohe Leichenberge vor unseren Linien auf.

Der französische Bericht.

WTB Paris, 21. Juli. Ämtlicher Bericht vom 20. Juli, abends. Das Ergebnis unserer heftigen Gegenoffensive hat nicht auf sich warten lassen. Die heftig auf ihrer rechten Flanke und südlich der Marne angegriffenen Deutschen wurden gezwungen, den Rückzug anzutreten und über den Fluß zurückzugehen. Wir halten das ganze Südufer des Flusses. Zwischen Aisne und Marne haben die französisch-amerikanischen Truppen, die ihre Fortschritte fortsetzen, den Feind zurückgeworfen, der sich mit Zähigkeit wehrt. Wir haben Bloisy und Paroy-Tigny erreicht und sind über St. Remy-Blonzy und Roze-St. Albin weiter vorgedrungen. Weiter südlich halten unsere Truppen die allgemeine Linie Vriez-Hochfläche nordöstlich Courchamps. Zwischen Marne und Reims sind heftige Kämpfe im Gange, die französisch-britischen Truppen sind in wichtigem Angriff mit bedeutenden Kräften zusammengekommen. Trotz des erbitterten Widerstandes des Feindes haben wir im Walde von Courton, im Ardreale und bei St. Euphrasie Gelände gewonnen. Die Zahl der Gefangenen, die wir seit dem 18. Juli gemacht haben, übersteigt 20.000, mehr als 300 Gefänge sind in unsere Hände gefallen.

Die französische Offensive steckengeblieben.

Genf, 22. Juli. Telegraphen-Union. Havas gesteht zu, daß die französische Offensive durch das Einsetzen deutscher Divisionen zwischen Aisne und Marne steckengeblieben ist. Die Franzosen hätten einige kleine Gewinne machen können.

Erzar Nikolaus erschossen.

Moskau, 21. Juli. (Wolff-Rel.) Der Erzar ist am 16. Juli, laut Urteil des Uralsowjets, in Jekaterinburg erschossen worden. Die „Bjodneta“, meldet die Ermordung in folgender Form:

Durch den Willen des revolutionären Volkes ist der blutige Zar aufs glücklichste verstorben. Es lebe der rote Terror! Ein Dekret vom 19. Juli erklärt das gesamte Eigentum des Erzars, sowie der Erzarin Alexandra und Maria und sämtlicher Mitglieder des ehemaligen Kaiserhauses als Besitz der russischen Republik. Einbezogen in die Konfiskation sind sämtliche Einlagen der Zarenfamilie in russischen und ausländischen Banken.

Beforgnis über das Schicksal der Erzarin.

Basel, 23. Juli. „Morning Post“ und „Times“ schreiben, daß seit mehr als 4 Wochen von der früheren Zarin bei den ihr befreundeten Höfen keine direkten Mitteilungen mehr vorliegen. Die „Morning Post“ hält die Beforgnis über ein ungewisses Schicksal der Erzarin für nicht unbegründet.

Ein Landesunglück für die Schweiz.

Bern, 21. Juli. (Wolff-Rel.) Nach Mitteilungen von ämtlicher Stelle sind in der Schweizer Armee bisher 6800 Erkrankungen an der spanischen Grippe mit über 100 Todesfällen vorgekommen, was vielfach auf die mangelhaften sanitären Einrichtungen an den Grenzübergängen, besonders im Jura, zurückzuführen ist. Rekrutenschulen, Instruktionsschulen und Unteroffizierschulen wurden sistiert, Urlaube verlängert. Die Bevölkerung ist über die Gefährlichkeit der Krankheit sehr erregt. Die Zeitungen sprechen von einem wahren Landesunglück. Der Bundesrat folgte gestern einen Beschluß, durch den die Kantonsregierungen bezw. Gemeinden ermächtigt werden, mit Rücksicht auf die Epidemie Massensammlungen in geschlossenen Lokalen, Kinos usw. zu verbieten.

Provinzielle Nachrichten.

Einmalige Beihilfen für alte Kriegsteilnehmer. Die Reichsverwaltung hat Anordnung getroffen, daß auch in diesem Jahre

sämtlichen Kriegsteilnehmern des Feldzuges 1870-71 und der vorangegangenen Feldzüge, welche die gesetzliche Beihilfe von jährlich 150 Mark beziehen, daneben eine einmalige Beihilfe von 25 Mark am 1. August d. Js. gezahlt wird.

— **Achtung!** In der Nacht vom 10. auf den 11. d. Mr. ist in der Nähe von Koblenz ein amerikanisches Flugzeug niedergegangen. Die Insassen haben das Flugzeug verlassen und darauf in Brand gesteckt und sind dann entwichen, ohne bis jetzt gefunden worden zu sein. Bekanntlich sind auf die Ergreifung solcher feindlicher Offiziere unfehlliche Belohnungen gesetzt, da sie leicht Spionage treiben könnten. Die Möglichkeit liegt vor, daß die beiden Fluchtlinge sich noch auf dem Hunsrück, vielleicht auch in den Rhein- und Taunuswäldern verborgen halten, bis sie zu Schiff oder Bahn den Weg nach Holland finden. Bei Beobachtung verdächtiger Personen mache man sofort Meldung bei der Polizeibehörde oder direkt an das Gouvernement.

— Nach einer Mitteilung der Metallmobilisationsstelle sind auch die Regenhalter an Kloaken beschlagnahmt und abgeliefert, auch an den Kloaken, die dem Unterricht dienen.

— **Übermalige Preiserhöhung für Druckpapier.** Die Kriegswirtschaftsstelle für das Deutsche Zeitungsgewerbe giebt bekannt, daß ab 1. Juli eine abermalige Erhöhung des Preises für Druckpapiere eintreten muß.

— **Schon die alten Römer...** Zum Sammeln des Laubheus sei mitgeteilt, daß schon zu Cäsars Zeiten das Laubheuen bekannt gewesen ist. Als die Römer im Bürgerkrieg 48 v. Chr. seinem Gegner bei Durazzo gegenüberlag, ließ er der Straßen sperren, damit der Feind keine Lebensmittel einholen konnte. Cäsar erreichte seinen Zweck, denn er schreibt in seinem Werk „Bürgerkrieg“: „Es herrschte die größte Futternot, so daß sie mit Bittern, die sie von den Bäumen streiften und mit zarten Schilfwurzeln, die sie zerstückten, ihre Pferde fütterten.“ Also: Alles schon dagesewen.

— **Humberg, 23. Juli.** Heute Nachmittag ist unter besonders herzlicher Anteilnahme und unter einem großen Trauergesolge der 24 Jahre alte Feldgrau Karl Wagner, Sohn des Herrn Karl Wagner zur letzten Ruhestätte gebettet worden. Der so früh aus dem Leben Abgerufene war frohgemut und in der Hoffnung, sich von den Strapazen draußen zu erholen, auf Urlaub in sein Elternhaus gekommen. Hier ergriff ihn die spanische Grippe, der sich Komplikationen in Gestalt einer so schweren Lungenentzündung beigesellten, so daß er nach Nassau ins Henrietten-Thereseinstift verbracht werden mußte. Hier erlag er seiner Krankheit; sein Leben konnte trotz der sorgsamsten Pflege und Ausbrietung aller ärztlichen Kunst nicht erhalten werden. Am Grabe sprach Herr Pfarrer Freuden aus Nassau in ergreifenden Worten über das schwere Leid, das der Krieg in so viele Familien und auch diesmal wieder in eine Familie des Dorfes getragen und spendete den tiefgebeugten Angehörigen warmherzigen Trost. Die vielen und prächtigen Blumen- und Kranzpenden, die unter Ansprachen als letzter Gruß dem tapferen Helden am Grabe niedergelegt wurden, so von seinen Kameraden aus dem Vereinslazarett Henrietten-Thereseinstift, der Verwaltung dieses Stifts, den Jungfrauen in Humberg, den Schulkameraden in Humberg, Nassau und Bergnassau-Scheuern, dem Kriegerverein und Männergesangsverein in Humberg, sowie die zahlreichen anderen Blumen- und Kranzpenden gaben bereites Zeugnis, welche warmherziger Anteil man an dem Geschick des jungen Kriegers und seiner Angehörigen nimmt. Möge der Entschlafene in heimlicher Erde in Frieden ruhen!

— **Sulzbach, 23. Juli.** (Innerhalb einer kurzen Zeit 4 Söhne verloren.) Von diesem schweren Geschick ist die hiesige Witwe Johanna Georg Stark betroffen worden. Drei Söhne: August, Christian und Wilhelm erlitten im Westen den Heldentod, der vierte, Emil fand vor einigen Tagen in dem Bergwerk zu Laurendburg infolge Herabstürzens von Gesteins den Tod. Man bringt der so schwer heimgeführten Frau allgemein herzlichsten Beileid entgegen.

— **Höchst, 20. Juli.** Eine stadtmittliche Erklärung zu der hier herrschenden Wassernot giebt jetzt zu, daß die Katastrophe erwartet worden sei, daß sie aber weit früher eingetreten ist,

Das sibirische Rätsel.

Die Pariser Blätter melden, steht eine Vereinbarung zwischen Japan und den Vereinigten Staaten über das Eingreifen Japans in Sibirien unmittelbar bevor. Die schwebenden Verhandlungen haben endlich zu einer Übereinstimmung über die Art und Weise dieses Eingreifens geführt.

Mit zäher Ausdauer hat England sein Ziel verfolgt, Japan zu einem Eingreifen in Sibirien, d. h. zur Errichtung einer neuen Ostfront zu bewegen und zugleich dieses Eingreifen in gewissen Grenzen zu beschränken. Durch die überstürzte Staatsbildung in dem weiten Gebiet, droht der Plan noch in letzter Stunde zu scheitern, aber auch hier wußte England Rat, denn wie die Londoner „Times“ berichtet, haben die Verhandlungen General Chomwat den Rat gegeben, seine Proklamation über die Errichtung einer neuen Republik zurückzuziehen und zurückzutreten, da es angesichts der unklaren Lage nicht zweckmäßig sei, im gegenwärtigen Augenblick eine neue Regierung zu bilden. Dies gilt sowohl für die Regierung Chomwat wie auch für die sozialistische vorläufige Regierung in Wladivostok. Es soll nur die neue (vom Verband geschützte) vorläufige Regierung in Omsk bestehen bleiben. Die Welt wird nun bald die Lösung des sibirischen Rätsels erfahren.

Sibirien, das Land des Schweigens, diese riesenhafte Kolonie Rußlands (12 1/2 Millionen Quadratkilometer, fünfundzwanzigmal so groß wie das Deutsche Reich) ist eins der dünnbesiedelten Länder der Erde. Es zählt, hoch gerechnet, 6 Millionen Menschen. Die Eingeborenen-Bevölkerung ist äußerst schwach. Im westlichen Sibirien sind 90 % russischer Abstammung; je weiter nach Osten, desto mehr kommen die mongolischen Völker, die Burjaten, Tungusen usw. zur Geltung, armfellige Hirten und Fischer, Steppenbewohner. Der eifige Norden ist fast ganz menschenleer. Nur der Südrand, besonders die Strecke der sibirischen Bahn, die auch die großen Städte berührt, ist einigermaßen besiedelt. Die russische Bevölkerung besteht zum Teil aus den Nachkommen von Sträflingen und politischen Vertriebenen, zum Teil aus freiwilligen Einwanderern. Das Land ist streckenweise sehr fruchtbar, die Flüsse sind fischreich, die Gebirge enthalten Gold, Platin, Eisen, Graphit usw. Große Wäldungen sind vorhanden und werden schonungslos ausgebeutet. Bekannt ist der Pelzhandel Sibiriens (Fobel, Hermelin, Eichhörnchen, Füchse), doch hat der Abbruch die Jagd schon grotzentils vernichtet. Bei vernünftiger Wirtschaft sieht nichts im Wege, aus dem verrufenen Sibirien dereinst ein prächtiges Kulturland zu entwickeln. Schreiber dieser Zeilen kam vor Jahren auf der sibirischen Bahn mit einem alten Beamten ins Gespräch, und es wurden die „unbegrenzten Möglichkeiten“ Sibiriens erwähnt; da rief der alte Russe begeistert aus: „Hier ist Amerika, Väterchen!“ Er mag wohl recht gehabt haben, indessen begannen schon damals englische Spekulanten die Hände nach den reichen Erzkuben des Ural und des Altai auszustrecken!

England ist auch jetzt am Werke, um in seinen Schritten zu bergen, was aus dem russischen Zusammenbruch zu holen ist. Gestützt auf die tschechisch-slowakischen Aufständischen, die längs der Eisenbahn in den Städten Jamar, Ufa, Toms, Krasnojarsk (auf dem schraffierten Gebiet) Fuß gefaßt haben. Wohl oder übel mußte Japan in das Unternehmen aufgenommen werden, weil sonst die Gefahr vorlag, daß es auf eigene Faust vorging. Durch die jetzt getroffenen Vereinbarungen mit Amerika sind dem unternehmungslustigen Japaner einigermaßen die Hände gebunden. So wird nun Rußland von seinen ehemaligen Verbündeten auf drei Seiten angegriffen: an der Murman-Küste, bei Archangelsk und in Sibirien.

Man darf auf die weitere Entwicklung der Dinge gespannt sein.

Die Schlacht an der Marne.

Vergebliche Gegenangriffe.

Bereits am Vormittage des ersten Angriffstages brandeten gegen die Westflanke des neuen Brückenkopfes die feindlichen Gegenstöße mit einer Erbitterung, die erkennen ließ, daß sich der Gegner über die Bedeutung des neuen Geländegewinnes der Deutschen im Klaren ist. Auch am zweiten und dritten Schlachttag ließ der Franzose nicht nach. Trotz blutiger Abweisung führte er erneut frische Kräfte heran und griff immer und immer erfolglos an. Am Abend des dritten Tages war die erbitterte Schlacht zu unseren Gunsten entschieden.

Ein heilighumfries Gebiet.

Die rechte Flanke von Reims deckt das waldige Vergelände von Maron-Moronvilliers, das von einzelnen Häusern, im Anfang des Krieges weltbekannt gewordenen Gipfeln Cornillet, Hochberg, Keilberg, Wöhlberg, Fichtelberg überragt, einen festungsartigen Stützpunkt bildet. Hier hatte sich 1917 Rivelles Frühlingsoffensive totgelaufen. Immerhin war es um den Preis ungeheurer Verluste der feindlichen Übermacht gelungen, nach wochenlangen hin- und herbewegenden Kämpfen vom 17. bis 30. April 1917 sich in den Besitz der beherrschenden Berggipfel zu setzen.

Französische Stimmen.

Die Pariser Blätter äußern sich sehr zurückhaltend über die neue Offensive. Sie machen jedoch das Publikum darauf aufmerksam, daß eine Riesenschlacht begonnen hat, die entscheidend werden könnte. Der „Quotidien“ schreibt: „Wir sind an der ernstesten Stunde des Krieges angelangt. Die Schlacht, die jetzt beginnt, wird vielleicht die größte sein, die die Geschichte je gekannt hat.“ „Populaire“ meint: „Die Schlacht, die jetzt auf einer Front von 80 Kilometer eingesetzt hat, wird uns Tage der Unruhe bringen. Bis jetzt scheint die Schlacht einen normalen Verlauf zu nehmen, das heißt, das leichte Zurückweichen unserer Truppen, eine Begleitercheinung bei allen Offensiven, scheint keine größere Bedeutung zu haben.“

In der englischen Presse begnügt man sich mit der Feststellung, daß die Deutschen allem Anschein nach Reims umzingeln wollten, um die südlich der Stadt gelegenen Höhen in ihren Besitz zu bringen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Antrag betreffend die Verwendung des sogenannten Winterkorns ist infolge eines Mißverständnisses vom Reichstag abgelehnt worden. Alle Parteiführer, mit Ausnahme der Unabh. Sozialdemokraten, haben deshalb dem Staatssekretär v. Balow eine entsprechende Erklärung überreicht. Der Antrag ging dahin, den Vorrat Winterkorn zu erforschen, dahin zu wirken, daß im Wege einer Bundesratsverordnung bestimmt wird, daß das abzuliefernde Getreide nur in gereinigtem Zustande abgeliefert ist und daß den Erzeugern hierbei das Winterkorn als Abgang aus dem Getreide zur Verwendung in der eigenen Wirtschaft zu entnehmen gestattet ist. Bei richtiger Abstimmung würde also der Reichstag die von der konservativen Fraktion ausgegangene Anregung, den Landwirten, bezüglich des sogenannten Winterkorns größere Freiheiten zu lassen, mit großer Stimmenmehrheit angenommen haben.

* Reichstagsabg. v. Bonin: Vahrenbusch (Holl.) legte sein Mandat nieder, weil der Reichstag die Genehmigung zu seiner Strafverfolgung wegen angeblicher Steuerhinterziehung verweigerte. In einer öffentlichen Erklärung sagte Herr v. Bonin, die Schuld an der Verhinderung der

Wähler treffe die Mehrheit des Reichstages, die auf den guten Ruf der Mitglieder keinen Wert zu legen scheine. Der Antrag der Staatsanwaltschaft Böcklin auf Genehmigung zur Strafverfolgung des Abgeordneten v. Bonin war von der Geschäftsordnungs-Kommission aus grundsätzlichen Erwägungen abgelehnt worden. Vor der Entscheidung im Plenum am 5. Juli erklärte Bonin: „Ich bitte die Genehmigung zu erteilen. Es muß festgestellt werden, ob an der Verhinderung etwas ist oder nicht. Ich kann unmöglich diese Anschuldigungen vielleicht noch zwei Jahre auf mich sitzen lassen.“ Bei der Abstimmung erfolgte die Annahme des Antrages der Geschäftsordnungs-Kommission mit 121 gegen 118 Stimmen. Im Jahre 1912 wurde v. Bonin mit 8746 Stimmen im ersten Wahlgang gewählt, ferner erhielten die Nationalliberalen 2943, die Sozialdemokraten 1410 Stimmen.

England.

* Der Reichstagspunkt Englands und sein Anspruch auf Anerkennung der Freiheit der Meere geht aus einem brutalen Aufsatz des angesehensten britischen Handelsblattes, des „Journal of Commerce“, hervor. Dort wird kurz und bündig erklärt: „Die Frage nach der Seeherrschaft muß entschieden werden und zwar in einer solchen Weise, daß Deutschland niemals wieder, so lange die Erde steht, ein Schiff gegen England zu senden mag. Kurz, die deutsche Flotte muß einfach vernichtet werden. Ob die deutsche Flotte herauskommen will oder nicht, darüber darf ihr keine Wahl gelassen werden, sie muß einfach ihrer Existenz beraubt werden. England denkt nicht daran, mit Deutschland zusammen die Bogen zu beherrschen, vielmehr wird Großbritannien fortwährend, mit Hilfe des Reiches (I) und der Macht, die seine eigene Kraft ihm verleiht, die See zu beherrschen.“ Die Betonung des Reichstagspunktes ist ebenso widerwärtig wie die Brutalität des Standpunktes, den übrigens ganz England teilt. Eine der verbreitetsten Lieder in England sagt nämlich: England wird immer die Bogen beherrschen, denn Engländer werden niemals Sklaven sein.

Holland.

* Der frühere Gouverneur von Indien, Jdenburg, wird höchstwahrscheinlich die Kabinettbildung vornehmen. Er hat sich während seiner Amtszeit die größten Verdienste um die Kultur- und Schulfragen in den Kolonien erworben. Er steht auf einem kräftigen nationalen Standpunkt, wie das schon aus seinem Eintreten für die Verteidigungsfähigkeit der Kolonien während der Kriegsjahre hervorgeht.

Rumänien.

* Die rumänische Kammer hat den Antrag auf Erhebung der Anklage gegen die Regierung Brătianu mit 115 Stimmen bei 2 Stimmenthaltungen angenommen. Das Ergebnis der Abstimmung, die durch Namensaufruf und mündliche Erklärung erfolgte, wurde mit stürmlichem Beifall aufgenommen. Ein aus sieben Mitgliedern bestehender Ausschuss wurde beauftragt, die Voruntersuchungen vorzunehmen.

Afrika.

* Nach Berichten aus Addis a Beba (Abyssinien) haben dort im Verlaufe einer Versammlung, an der viele Tausende teilnahmen, alle Minister ihre Entlassung eingereicht. Es wurde die Aufstellung eines neuen Kabinetts verlangt, bestehend aus Ras Tafari, Titouri-Apiti und Giorgis. Außerdem wurde die Verhaftung der Minister gefordert. Die Königin nahm den Rücktritt der Minister an, weigerte sich aber, sie verhaften zu lassen. Später wurden sie gelegentlich neuer Unruhen ins Gefängnis gesetzt.

Volkswirtschaftliches.

* Russische Arbeiter für die deutsche Landwirtschaft? In deutschen landwirtschaftlichen Kreisen wurde bisher im allgemeinen angenommen, daß nach dem Kriege ausländische Arbeiter nur in sehr beschränktem Umfang zur Verfügung stehen würden. Besonders galt es als unwahrscheinlich, daß russische Arbeiter wieder in größerer Zahl zu

uns kommen würden. Diese Auffassung wird, so wird auf Grund russischer Veröffentlichungen von verschiedenen Seiten behauptet, in Rußland ansehnlich nicht geteilt. Schuld daran ist der Zerfall der russischen Volkswirtschaft und die dadurch erwachsende Arbeitslosigkeit. Vor dem Kriege bedeutete die Abwanderung der Arbeiter eine Schwächung der russischen Volkswirtschaft, heute müßte Rußland sie sogar nicht ungern sehen.

Wertvolle Rezepte zu Ersatzmitteln.

Wahre Herrenmeister hat uns der Krieg in einer gewissen Art von Geschäftsmachern beiseite, die da vorgeben, im Besitze von Rezepten und Verfahren zu sein, nach denen man alle nur erdenklichen Bedarfsartikel auf ganz einfache Weise herzustellen vermag. So empfiehlt ein Herr in Basing (Wagern) gegen Vorratsverfall von 10 Mark mehr als 50 „Basis-Rezepte“, wonach die verschiedensten Arten Schmieröl, Schmierfett, Mädel, Baumöl, Bran- und Salz-Eröße herzustellen seien. Bei einem anderen kann man gegen Vorratsverfall von „nur“ 12 Mark zwei „Kollektionen“ von nicht weniger als 96 „Basis-Rezepten“ zur Herstellung von Lederkonservierungsmitteln und sonstigen Gebrauchsartikeln erhalten. — All diesen Angeboten ist mit Zurückhaltung zu begegnen. Nicht selten handelt es sich bei den angegebenen Verfahren um völlig wertlose Anweisungen.

Helden des Schweigens.

U. Zu den Helden der Tat sind in diesem Völkerringen in bisher nie erreichter Größe die Helden des Schweigens getreten. Ein jeder kennt das Mädel: „Bischof bei Gesprächen! Der Kommandant.“ Dem Folge zu leisten, also den Mund zu halten von Dingen und Vorgängen, die man irgendwie erfahren hat, die aber nicht jeder zu wissen braucht, dazu gehört kein Heldentum, das verlangt nur ein wenig Selbstziplin. Und ein schlapper Kerl ist, wer die nicht aufbringt. Doch zur schweren, schweren Aufgabe wird diese Pflicht des Schweigens für die, deren hartes Geschick es ward, als Gefangene in Feindeshand zu fallen. Der feindliche Nachrichtendienst versucht auf all und jede Weise, die gewünschten Angaben aus den wehrlosen Gefangenen herauszupressen. Deutsche Soldaten, Mannschaften und Offiziere, denen es gelang, nach vielen Monaten aus französischer Gefangenschaft zu entfliehen, haben genaue Berichte gegeben über die mit großer Klugheit ausgedachten Methoden, durch die unseren Feinden die gewünschten Mitteilungen über Verlauf der Schlagengraben, Truppenstärke, Geschützstellungen usw. entlockt werden sollen.

Vaterlandsverräter, die es in jedem Lande gibt, haben sich in vereinzelten Fällen der französischen Verräterei ihre Zwecke hingegen. Wenn nun neue Gefangene gemacht worden sind, werden diese Verräter auf sie losgelassen, und sie müssen dann versuchen, durch kameradschaftliche Annäherung sich deren Vertrauen zu erwerben und durch scheinbar unverständliche Fragen die gewünschten Nachrichten zu erhalten. Gelingt das nicht, so werden die Gefangenen in sogenannte „Abhöräume“ gesperrt, die sich äußerlich durch nichts von anderen Gefangenenbaracken unterscheiden, in denen aber sorgsam verborgen kleine Mikrophone angebracht sind, die es ermöglichen, jedes Wort, das in diesen Räumen gesprochen wird, selbst in einem mehrere hundert Meter entfernten gelegenen Hause deutlich zu belauschen. Wenn die Gefangenen dann „unter sich“ zu sein glauben, sprechen sie vielfach über Vorgänge und Einzelheiten ihres Frontabchnittes, die dem Feinde die erstrebten Aufschlüsse geben und so oftmals vielen Hunderten von Kameraden das Leben kosten. Und selbst vor roher Gewalt gegenüber den wehrlosen Gefangenen scheut das „ritterliche“ Frankreich nicht zurück.

Da Landstätt zu bleiben und lieber die vielerlei Qualen zu dulden, als die Kameraden ins Verderben zu stürzen, ist ein Heldentum des Schweigens, das gleichwertig neben heldenhaftem Kampf der Schlachten steht. Und das Vaterland weiß dies tief zu würdigen und wird es seinen tapferen Söhnen nie vergessen.

E. R. Marschall.

Die Geschwister.

25) Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Er sah ihre Hand und lächelte sie. Liebe, fürsorgliche Schwester Magda. Sie sehen schon lange wie ein Schutzengel neben mir. Ich danke Ihnen.

Sie sah bewegt in sein Gesicht. Wie Sie Ihrer Schwester gleichen, Magda. Manchmal meine ich, Sie wäre es selbst, die in dieser entsetzlichen Nacht durchs Leben geht. Aber Gabi hat sich ein neues Glück errungen — sie wenigstens ist glücklich geworden.

„Aber Sie haben noch nicht überwunden?“ fragte sie hastig und errödete dann aber ihre Frage.

Er blinzelte forschend in ihr Gesicht. Dann sagte er ruhig: „Ich brauche Ihnen nicht zu verschleiern, daß ich mir redlich Mühe gegeben habe, Sie zu vergessen. Gabi ist die glückliche Frau eines anderen geworden, und ich bin in Ruhe, ruhig und freundschaftlich im Familienkreis mit ihr zu verkehren. Zwischen uns gibt es seit jenem letzten Zusammentreffen keine Gemeinschaft mehr.“

„Davon bin ich überzeugt. Verzeihen Sie meine törichte Frage.“

Nichts habe ich Ihnen zu verzeihen, nur zu danken. Und ich verpöche Ihnen, es soll nun besser werden, ich will versuchen, meine arme kleine Inge glücklich zu machen. Sie hat um mich gekümmert — und mit einem Schelm des Rechtes. Ich will gut machen, was ich ohne Wissen und Wollen an ihr getan.“

Er beugte sich über die Kranke. „Inge, liebe, kleine Inge.“ sagte er weich.

Sie hob lausend den Kopf. Er streichelte ihr Haar und lächelte sie auf die eingetragene Wange. Da glitt ein Schweiß über ihr Gesicht. Sie wurde ruhiger. Er blieb bei ihr sitzen und strich ihr immer über die Stirn. Das schien ihr wohlzutun, sie hörte auf zu reden. Etwas Lächelndes lag auf ihrem Gesicht.

Herbert Wendheim hatte Ingeborgs Brief mit der Morgenpost erhalten. Mit einem unbegreiflichen Gefühl las er die beiden, kurzen, inhaltschweren Zettel, und es legte sich wie ein dicker Schatten auf sein leuchtendes Gesicht.

Mit verbunkeltem Blick sah er auf das Schreiben Gabis. Ihre Schriftzüge waren es. War es denkbar, daß sie ihn betrog? Nein — er verwurft diesen Gedanken sofort wieder. Ihr Brief trug kein Datum. Er konnte vor langer Zeit geschrieben sein. Und sie hatte vor ihm einen anderen geliebt. War dieser andere Heinz Römer? Warum hatte sie ihm das verschwiegen? Eine heiße Angst kam über ihn. Fast täglich war Gabi in letzter Zeit mit Römer zusammengetroffen. Konnte da alle Liebe nicht von neuem erwachen? Abnunglos hatte er die beiden zusammen sprechen sehen, ohne aber sein Weib zu wissen. Angstvoll ließ er Gabis vorübergehen. Nein, sie war gleich lieb und gütlich zu ihm gewesen und einer Verstellung war sie nicht fähig. Aber die Ruhe, die Sicherheit des glücklichen Weibes war ihm genommen.

Von neuem hangte er um sein Glück. Und jetzt, da er es befehlen hatte, würde er nicht mehr darauf verzichten können, ohne elend zu werden. Je länger er über den beiden Briefen brütete, desto unruhiger wurde er. Er schwankte, ob er Gabi Mitteilung davon machen sollte. Eine unbestimmte Angst hielt ihn davon ab. Er mußte selbst nicht, was er fürchtete. Jedenfalls war er aus seiner glücklichen Ruhe aufgerüttelt.

Was sollte er tun, wie auf Ingeborgs Brief antworten? Diese wurde in großer Aufregung gewesen sein. Wie war sie zu dem Brief Gabis gekommen?

Und sollte trotz der Zweifel an ihn heran. Konnte es nicht trotzdem möglich sein, daß Gabi mit Römer zusammenkam? War am Ende doch ihre Liebe zu Römer wieder erstarkt durch das häufige Beisammensein? Sollte es nicht doch möglich sein, daß sie nur gleichmäßig gütlich zu ihm war, um seinen Verdacht nicht zu erwecken?

Er grübelte und grübelte — zu seiner eigenen Qual ließen ihn die Zweifel nicht mehr los. Stundenlang quälte er sich damit herum. Er wich Gabi aus. Sie ahnte nicht, daß sich eine Wolke über ihrem Glück zusammenzog. Gegen Abend sagte Herbert endlich einen Entschluß. Er wollte klar sehen, um jeden Preis.

Er suchte Römer auf und bat ihn um eine Unterredung ohne Zeugen. Schon von der Dienerschaft herannah er die Kunde von Ingeborgs Erkrankung.

Als sich die beiden Männer, die in letzter

Zeit das freundschaftliche Du gebrauchten, gegenüberstanden, sagte Heinz:

„Was bringt du mir, Herbert? Du hast wohl schon gehört, daß Inge wieder schwer erkrankt ist?“

„Ja — ich weiß es. Mein Kommen steht damit vielleicht in einem Zusammenhang.“

Wendheims fähiges, gemessenes Wesen befreite Römer.

„Ich ich mich — oder bist du mir gegenüber anders als sonst?“

„Vielleicht ist es so. Ich bekam heute morgen einen Brief von deiner Frau.“

Heinz hörte auf.

„Von meiner Frau?“ fragte er unsicher, und eine Ahnung des Kommenden lag in ihm auf.

„Ja.“ sagte Wendheim ernst und nahm die beiden Schriftstücke aus seiner Tasche. Er reichte Römer zuerst Ingeborgs Brief.

„Dies das, bitte.“

Römer tat es. Dann sah er bleich aber fest und klar in Wendheims Augen.

„Der Brief enthält eine Anklage gegen mich und deine Frau. Verlangst du, daß ich sie oder mich verteidigen soll?“

Wendheim atmete tief und schwer.

„Sag mir, wie dieser Brief meiner Frau in deine und dann in Ingeborgs Hände kam.“

Römer strich sich über die Stirn. Die volle Wahrheit war hier das Beste, das sich er ein.

„Als ich euch verlobet, hat dir doch deine Frau gesagt, daß sie einen anderen vor dir geliebt.“

Gibt es bald mehr Petroleum?

U. Woher soll's denn kommen, das Petroleum, das wir so sehr brauchen und schließlich für den kommenden Winter erwarten? „Aus Galizien“, wird man sagen, „und aus Rumänien; da ist es ja auch im Frieden hergekommen.“ Das ist nur zum Teil richtig. Etwas Petroleum ist aus Galizien und Rumänien gekommen. Das haben aber die meisten bei uns gar nicht gewußt; sie wußten nur, daß Petroleum aus Amerika kommt. Daraus folgt ohne weiteres, daß die Petroleummenge aus Galizien und Rumänien im Vergleich zu unserm Gesamtverbrauch nur ganz geringfügig gewesen sein kann. Aus Amerika kommt aber jetzt nichts. Der Hauptteil an Petroleum muß uns also fehlen, und selbst den geringen Teil aus Rumänien können wir in dem früheren Umfange nicht erhalten, weil die Engländer die Petroleumanlagen in Rumänien so gründlich zerstört haben, daß es trotz eifriger Arbeit nicht möglich gewesen ist, sie alle wieder herzustellen. Das also im Vergleich zu früher uns nur sehr wenig Petroleum zur Verfügung steht, ist eine Tatsache, die jeder ohne große Zahlenangaben selbst erkennen kann und mit der auch jeder sich abfinden muß.

Man muß sich aber noch mit mehr abfinden. Trotzdem wir jetzt viel weniger haben, muß doch für gewisse Zwecke viel mehr verbraucht werden. Das scheint unmöglich und muß doch möglich gemacht werden. Wir alle könnten das wissen, wenn wir nicht Augen und Ohren davor verschließen würden. Wir wissen ja doch, daß aus Petroleum Benzin gewonnen wird und daß Benzin der Betriebsstoff für Motoren aller Art ist. Wir hören von unseren Kriegern, die von der Front kommen, welche gewaltige Mollen der Kraftwagen dort spielt, wie es nur durch ihn möglich ist, alle die ungeheuren Mengen von Material, von Proviant und Munition heranzuschaffen. Wir lesen von den Flugzeuggeschwadern, die ausflarend und feindliche Anlagen zerstörend den Kampf vorbereiten und erleichtern, die beim Kampf die Stürmer begleiten und aus der Luft herab unterstützen, und diese Geschwader werden immer größer. Wir wissen nicht, wie viel wir haben, man gibt uns keine Zahlen; es ist auch gar nicht nötig. Die Verluste beim Feinde und auch bei uns sind an einem Tage oft größer als früher in ganzen Monaten. Daraus ergibt sich, daß die Zahl der Flugzeuge gewaltig gewachsen sein muß. Jetzt haben wir auch Tanks (Kampfwagen), die unsere Sturmtruppen einen gewichtigen Teil ihrer Blutarbeit abnehmen und einen großen Teil der eigenen Blutopfer verhindern helfen. Auch diese Kampfwagen treten in ganzen Geschwadern auf. Und endlich unsere U-Boote! Sie sind immer noch da und immer noch tätig, mehr als dem Feinde lieb ist, und es sind, wie der Admiral v. Capelle erst dieser Tage noch erklärt hat, jetzt mehr denn je. Alle diese Kriegsmaschinen haben Motoren, und alle entnehmen ihren Betriebsstoff aus dem Petroleum. Sollen sie diesen Betriebsstoff nicht haben, sollen die Kraftwagen unsere Krieger nicht mit allem Nötigen versorgen, die Flugzeuge und Tanks unsere Sturmtruppen nicht unterstützen und solchbare Menschenleben schonen helfen, sollen unsere U-Boote dem Feinde die Zujahr nicht abschnitten, ihm die Hölle nicht heiß machen, ihn nicht mürbe und reiß machen für einen deutschen Frieden? Will das wirklich jemand? Keiner von uns will das. Nun, dann müssen wir auf das Petroleum zu Bedacht nehmen, fast ganz verzichten und es für unsere Krieger lassen. Wir müssen zufrieden sein, wenn wir nicht mehr Petroleum erhalten.

Ja, wir müssen, wenn wir es recht überlegen und etwas vorausdenken, uns noch mehr verlagern. Wir haben doch gesehen, daß die Zahl der Kriegsmaschinen gewaltig gestiegen ist. Soll denn darin bei uns ein Stillstand eintreten? Möchten wir nicht wollen, daß die Zahl weiter steigt und gegen die unserer Feinde nicht zurückbleibt? Das wollen wir doch alle, das ist uns eigentlich selbstverständlich. Dann folgt aber ebenso selbstverständlich daraus, daß wir auf noch mehr Petroleum

verzichten, noch mehr im Dunklen werden müssen.

Das soll uns nicht schrecken. Wir werden es ja dann nicht schlecht haben als unsere Vorfahren, die auch kein Petroleum hatten, die beim Lichte des Kienpans saßen und an den langen Winterabenden ihre Märchen und Sagen und Geschichten von ihren Veldern erzählten. Weil sie so viel mehr erzählten, verstanden sie die Kunst des Erzählens so viel besser, daß wir heute noch staunen über die Schlichtheit und Schönheit ihrer alten Sagen und Geschichten. Wenn wir, gezwungen zwar, nun auch wieder mehr erzählen, dann werden wir uns einst nur über die langen Winterabende hinwegsetzen, sondern wir werden auch die Kunst des Sagens und Sagens wieder mehr lernen. An Stoff dazu wird's uns nicht fehlen, dafür werden unsere Krieger draußen schon sorgen, und wenn wir mehr von ihnen erzählen, dann tragen wir zugleich dazu bei, daß ihre Taten

abgeschätzt. Freiherr v. Madan, geboren 1870 in Köln am Rhein, lebte seit Jahrzehnten als Privatgelehrter in München.

Gestohlene Ballonstoffe. Bei Waldniel wurden für 80 000 Mark Ballonstoffe beschlagnahmt, die bei der Däfeldorfer Luftschifferabteilung gestohlen worden waren und über die holländische Grenze gebracht werden sollten.

Von den Toten auferstanden. In Homburg wurde ein Mann festgenommen, der unrechtmäßig mit Leber handelte. Bei der Vernehmung im Stadthaus erkannte ein Beamter in dem Verhafteten einen früheren Kompagniekameraden, der angeblich gefallen und beerdigt sein sollte. Nach anfänglichem Leugnen gab der Verdächtige zu, dieser Kompagniekamerad zu sein.

Die gestohlene Haustür. Sonderbare Diebesbeute war es, die ein Langfinger von dem schlesischen Dominium Rantzen davon-

Die Zeitungen sprechen von einem wahren Landeseinbruch.

Eine ukrainische Spende. Auf Veranlassung des Selman'schen Stenographen hat die ukrainische Regierung 30 000 Mark als Hilfe den Familien der vier bei der Explosion in Kiew getöteten Soldaten und den hiebzeihen verletzten Soldaten ausbezahlt. Generalfeldmarschall v. Eichhorn hat dem Selman seinen Dank dafür ausgesprochen.

Cholera in Rußland. Die Nachrichten über eine Choleraepidemie in Rußland werden beängstigend. Nicht nur in Saratow und Petersburg, auch in Tiflis, Baku und fast an allen an der Wolga liegenden Städten ist die Cholera ausgebrochen. Infolge großen Mangels an Arznei und Arzneien droht die Seuche sich über das ganze Land auszubreiten. In Petersburg wurden an einem einzigen Tage fast 1000 Cholerafälle gemeldet.

Großer Brand in Kesz. Über den großen Brand, der vor kurzem in Kesz (Maros) ausbrach, liegen jetzt nähere Nachrichten vor. Der Brand brach während des Rammantfestes eines Morgens gegen 5 Uhr an vier Stellen der Stadt aus, während die Bevölkerung noch im Schlummer lag. Die französischen Behörden berichten, daß es nur dadurch gelang, die heilige Stadt zu retten, daß man die Häuser in der Nähe der Feuerherde in die Luft sprengen ließ.

Der höchste Redakteur ist zweifellos der chinesische. Zu dieser Erkenntnis kommt man, wenn man folgende von einem Londoner Blatte wiedergegebene Ablehnung eines Manuskripts durch eine Peking-Zeitung liest: „Wir haben Dein Manuskript mit unendlichem Entzücken gelesen. Niemals zuvor haben wir uns an einem solchen Meisterwerk ergötzen können. Wenn wir es drucken würden, so würden wir den Befehl erhalten, es als Muster zu nehmen, und fortan dürften wir niemals eine Arbeit drucken, die schlechter wäre als diese. Da es nun unmöglich sein würde, in den nächsten 10 000 Jahren ihresgleichen zu finden, so sind wir gezwungen, wenn auch schweren Herzens, Dein göttliches Manuskript zurückzuschicken, und daß wir es tun mußten, dafür bitten wir Dich tausendmal um Verzeihung.“

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen Unterschlagung von etwa 100 000 Stück Brotkrumen hatten sich hier vor der ersten Instanz des Landgerichts I sechs Personen zu verantworten. Drei der Angeklagten waren in einer Druckerei, in der die Brotkrumen hergestellt wurden, beschäftigt und hatten sie dort gestohlen und durch drei Frauen veräußert lassen. Das Gericht verhängte über die Angeklagten Strafen von 7 Wochen bis zu 3 Jahren Gefängnis.

Münster. Wegen Betruges hatte sich hier vor der Strafkammer die in vielen bayerischen Städten bekannte Pianistin Emma Martin zu verantworten. Die Angeklagte hatte im Laufe einer Reihe von Jahren durch Darlehensschwindeln mit wertvollen Schweizer Aktien Personen aus den wohlhabendsten Kreisen der Bevölkerung die Summe von rund 140 000 Mark herausgelockt und diese teilweise zur Bezahlung ihres Vermögens verwendet, indem sie den in ihren Konzerten mitwirkenden Künstlern große Honorare aus ihrer Privatkasse zukommen ließ. Das Gericht verurteilte die Angeklagte wegen Betruges und Unterschlagung sowie wegen Betruges in 24 Fällen zu einem Jahre fünf Monaten Gefängnis. Die Hauptkassationsinstanz Christine Wörle, die ihr als „Bärin“ Welches geleistet und hierfür von ihr erhebliche Vermittlungskosten bezogen hatte, erhielt sechs Monate Gefängnis.

Siegen. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Rechtsanwalt Otto Heyl aus Siebel wegen Unterschlagung von Armengebern zu sechs Wochen Gefängnis.

Gesundheitspflege.

Einfaches Mittel gegen Frostbeulen. Ein Stückchen Chloralkali von der Größe einer Walnuss. Man in einem halben Liter warmen Wasser auflösen. Dann gieße man das Ganze durch ein dichtes Mulltuch (das kein Röhricht mit durchkommt) und in diesem Wasser, das man im Ofen warm stehen hat, badet man die Frostbeulen recht häufig am Tage. In kurzer Zeit wird jede Spur von Frost verschwinden sein, und sogar die ausgebrochenen Stellen heilen in Kürze zu.

Unsere Heerführer im Westen.



Generaloberst v. Einem.

Generaloberst v. Boehn.

General v. Rüdiger.

nicht so leicht vergessen werden, daß sie lebendig werden und lebendig bleiben bei Kind und Kindeskind. Das wird dann auch ein Teil des Dantes sein, den wir ihnen darbringen, darbringen beim Lichte des Kienpans.

A. Döring.

Von Nah und fern.

Die Sonntagstraße der Handelsangestellten. Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg hat für die Handelsangestellten in Groß-Berlin vollständige Sonntagstraßen angeordnet. In offenen Handelsstellen dürfen vom 1. August ab Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter an Sonntagen nicht mehr beschäftigt werden. Die neue Verordnung findet keine Anwendung auf den Handel mit Nahrungs- und Genussmitteln, Blumen und Zeitungen. Die Verordnung gilt nur für die Kriegszeit.

Neuland an der Waterlant. 1750 Hektar Neuland werden für das Deutsche Reich gegenwärtig an der Waterlant errungen. Etwa 10 Kilometer nordwestlich von Emden springt die friesische Küste, die sich hier der holländischen auf kaum 6 Kilometer nähert, mit der Landspitze Knock weit in den Unterlauf der Ems vor. Südlich von diesem Vorsprung breitet sich die Wpshumer Bucht aus, die eine Fläche von 1750 Hektar umfaßt. Die Fläche wird gegenwärtig dem Wasser abgerungen und eingedeicht. Trotz der Kriegszeit hat man sich nicht gescheut, diese Riesensarbeit zu unternehmen, die in einigen Jahren die Ausnutzung eines weiten Gebietes möglich machen wird.

Abfuhr im Gebirge. Der bekannte Münchener politische Schriftsteller Dr. Benjamin Karl Freiherr v. Madan ist im Rarwendelgebirge bei Mittenwald tödlich

trug. Er stahl nämlich von einem Beamtenwohnhaus die Haustür. Alle Nachforschungen nach der Haustür waren vergeblich. Der Dieb hatte zahlreiche Lebensmittelvorräte und andere wertvolle Dinge ergattern können. Aber alles ließ er unberührt, ihn gelüstete es nun einmal einzig nach der Haustür.

Schredensstat eines Wahnsinnigen. In Böhmen im Kreise Neß erwürgte der 48 Jahre alte Stellenbesitzer Schredensstat seine Frau. Dann stieg er nachts auf das Dach seiner Wohnung und zertrümmerte es mit einer Axt. Dabei zog er sich Verletzungen zu und stürzte herab. Am Morgen wurde er von seinen Kindern aufgefunden, die erst jetzt vom Tode der Mutter Kenntnis erhielten. Der Wahnsinnige wurde nach dem Krankenhaus gebracht.

Geldhafter. Bei der Einziehung der Zweimarkstücke im Geschäftsbereich der Reichsbankstelle Karlsruhe wurden allein 2 Millionen dieser Geldart eingezogen, ein Beweis, welche große Summen an Hartgeld immer noch von einzelnen Familien aufgestapelt werden. — Eine Bauersfrau in Norddeutschland besaß 3000 Mark in Zweimarkstücken, verabsäumte die rechtzeitige Abgabe und muß nun erheblichen Schaden tragen.

Schwerer Eisenbahnunfall in Frankreich. Bei Bierzon im französischen Departement Cher entgleiste ein Personenzug. Es wurden 18 Fahrgäste getötet und 63 verwundet, darunter 20 schwer. Der Sachschaden wird als bedeutend geschätzt.

Die spanische Grippe in der Schweiz. In der Schweizer Armee sind bisher 6800 Erkrankungen an der spanischen Grippe mit über hundert Todesfällen vorgekommen. Refruten, Schulen, Unteroffizierskassen wurden geschlossen, Urlaube verlängert. Die Bevölkerung ist wegen der Gefährlichkeit der Krankheit sehr besorgt.

„Ja, sie hat mir sogar gesagt, daß sie ihn noch immer liebt.“

Admer stieg sich schwer auf den Tisch. „Ich war dieser Mann, Herbert. Und dieser Brief, der einzige, den ich je von Gabi erhalten, rief mich zu einer Zusammenkunft, in der ich erfahren sollte, daß sie keine Werbung annehmen wollte. Ich brauche dir nicht zu verschleiern, daß dieses unser letztes Zusammentreffen war, daß wir an jenem Tage die letzten Worte ohne Zeugen gesprochen. Du wirst ja auch besser wissen als ich, daß meine Frau diese einstige Mädchenschwärmerei längst vergessen hat. Soviel ich beurteilen kann, ist sie an deiner Seite sehr glücklich geworden. Bist du mit dieser Erklärung zufrieden?“

„Ich muß es wohl. Bitte, sag' mir aber noch, weshalb mir dein Name verheimlicht wurde.“

„Ich hatte kein Recht, dich darüber aufzuklären. Weshalb deine Frau ihn dir verschwiegen hat, weiß ich nicht. Hast du sie danach gefragt?“

„Nein.“

„Des halbes ich war, sonst hättest du ihn sicher erfahren. Gabis Herz ist rein und lauer, das weißt du so gut als ich. Wenn sie dir meinen Namen verschwiegen, gleich es wohl in guter Absicht. Vielleicht wollte sie verhindern, daß wir zwei uns feindlich gegenüberstünden.“

„Hast du mich nicht als Feind betrachtet, als ich die Gabi nahm?“

„Nein — sie wäre ja doch nie die meine geworden — wir hatten uns ja schon vorher getrennt — für immer.“

„Trotzdem rief sie dich durch dieses Bille?“

„Weil ich von ihr selbst in ehelicher Weise erfahren sollte, daß sie einem anderen angehören wollte.“

„Ich danke dir für deine Auskunft.“

„Ich hoffe, sie hat dich beruhigt, Herbert, und du entziehst mir deine Freundschaft nicht.“

„Nein, das tue ich nicht. Aber als ehelicher Freund bekenne mir, ob du Gabi noch immer liebst.“

„Ich denke an sie wie an eine teure Verbundene. Gabi Gogeg ist ja auch nicht mehr, und Gabi Wendheim ist die Frau meines Freundes.“

„Aber wenn du frei wärst — und sie auch — und die Hindernisse, die euch trennten, wären beseitigt — dann würde eure alte Liebe von neuem erstehen. Nicht wahr?“

„Heinz trat zu Herbert heran. Er legte seine Hand auf dessen Arm und sagte ernst und eindringlich:

„Herbert, schlag dir solche Gedanken aus dem Sinn. Sie machen dich unruhig und unfrei. Vertraue dir und Gabi und grübele nicht um das, was möglich sein könnte. Eure Ehe ist eine so glückliche und friedliche, soviel ich wenigstens beurteilen kann. Verbirg sie dir nicht durch nutzlose, haltlose Zweifel. Du ahnst nicht, wie wunderbar es ist, solch ein Leben ohne gegenseitiges Vertrauen. Du fühlst es an meinem armen Weibe. In ihrem eiferfüchtigen Argwohn hat sie nach Beweisen für meine Untreue gesucht. Sie hat diesen unseligen, längst von mir vergehenen Brief aufgestöbert und sich vor mir was eingebildet. Nun liegt sie todtfrant

auf ihrem Schmerzenslager und mit ihrem Leben ist zugleich das ihres Kindes gefährdet. Ein wenig mehr Vertrauen zu mir hätte das alles unnötig gemacht.“

„Das will ich bezeugen. Ich danke dir.“

„Und du bist mir gegenüber der Alte?“

„Ich will es versuchen zu bleiben. Erst muß ich wieder in geistliches Gleichgewicht kommen. Ich war zu glücklich. Der Brief da hat mich daran erinnert, daß niemandem ein ungetrübtes Glück beschieden ist.“

„Sie verabschiedeten sich mit einem stummen Händedruck.“

Als Herbert nach Hause kam, trat ihm Gabi mit ihrem alten, kranken Knecht entgegen.

„Liebster, wo treibst du dich so lang herum? Schon seit einer Stunde warte ich auf dich.“

„Er zog sie in seine Arme mit stürmischer Zärtlichkeit und sah ihr tief in die leuchtenden Augen.“

„Hast du Sehnsucht nach mir gehabt, Gabi?“

„Sie lächelte.“

„Ja, du trübsaler Mann. Immer habe ich Sehnsucht nach dir, wenn du nicht bei mir bist.“

„Er zog sie mit sich nieder auf einen Sessel und sah ihr prüfend in die Augen, ohne zu sprechen.“

„Sie merkte sofort, daß ihn etwas bedrückte.“

„Liebster, warum siehst du mich so sonderbar an? Und so ernst bist du. So mag ich dich gar nicht mehr. Mein Liebster ist viel tausendmal hübscher, wenn er ein frohes Leuchten in den Augen hat.“

„Ist es jetzt nicht da?“

„Nein, gar nicht. Ganz trüb und ernst blickst du mich an. Nun beichte schnell, was fehlt dir?“

„Jetzt nichts mehr, da ich dich habe.“

„Also war's auch nur Sehnsucht nach mir?“

„Ja.“

Als sie bei Tische saßen, schien er wieder ganz heiter. Es war ja Lust, daß er sich wegen dieser alten Geschichte Kopfschmerzen machte. Sah er denn nicht, wie liebevoll und zärtlich Gabi zu ihm war. Es war ein großes Unrecht von ihm, daß er an Gabi auch nur einen Moment gezweifelt hatte. Admer hatte recht, er durfte in seinem Vertrauen nicht wankend werden.

Zwei Tage später kam bei Admer ein kleines Mädchen auf die Welt. Es war ein sehr schwaches, winziges Geschöpfchen, und es nahm Madag das aufopfernde Pflege in Anspruch.

Heinz war fast nicht mehr vom Bette seiner Frau. Sie war furchtbar schwach und elend und lag ganz teilnahmslos da. Als sie zum ersten Male mit Bewußtsein die Augen aufschlug und Heinz vor sich sah, wollte sie mit Worten über ihn herfallen. Er ließ sie gar nicht dazu kommen und setzte ihr alles ruhig auseinander. Er tat es in so liebevoller Art, daß sie leise und reuevoll vor sich hinweinte. Er küßte ihr die Tränen fort. Da lag sie ganz still und sah ihn voll frohen Erstaunens an.

als man ahnen konnte. Es steht außer allem Zweifel, daß die Brunnen des städtischen Wasserwerks durch die Abwässer der Fabrikwerke schon seit geraumer Zeit verunreinigt wurden und daß diese Gefahr umso bedrohlichere Form annahm, je näher das Werk seine Anlagen an die Brunnen heranrückte. Die ungewöhnliche Ausdehnung der Fabrikwerksanlagen während des Krieges hat nunmehr die Katastrophe, die einsichtige Bürger schon vor einem Jahrzehnt vorausgesehen, beschleunigt. Zur Behebung der Not gibt das Wasserwerk jetzt täglich zwei Stunden Wasser ab. Im übrigen ist die Bürgerschaft auf die wenigen Brunnen in den Bürgerhäusern und eine Quelle angewiesen. Außerdem fahren nachmittags Wasserwagen durch die Straßen, die Wasser abgeben. — Heute vormittag fand im Rathause eine Konferenz mit den Vertretern der Regierung statt, in der über die Maßnahmen zur Steuerung der großen Not Beratungen gepflogen wurden.

— **Bad Nauheim, 20. Juli.** Die Verfügung über die Einschränkung des Fremdenverkehrs — Aufenthaltsdauer nicht länger als 4 Wochen — ist bisher von den meisten Kurgästen nicht beachtet worden. Das Postamt richtet deshalb an die Fremden noch einmal das dringende Ersuchen, den entsprechenden Vorschriften unverzüglich nachzukommen, andernfalls muß die Ausweisung der betreffenden Personen erfolgen.

— **Wiesbaden, 20. Juli.** Auf dem Wege nach Holland passierten Dienstag nachmittag 300 Kinder aus Wien den hiesigen Bahnhof. Hier wurde die Schar vom roten Kreuz mit Tee und Zwieback bewirtet. Der Aufenthalt der Wiener Kinder in Holland währt zwei Monate.

— **Spanferkel — Verkauf in der Großstadt.** Nachdem jetzt Ferkel auf den Märkten zu billigen Preisen zu haben sind, gehen pfiffige Leute in der Großstadt dazu über, diese Ferkel aufzukaufen und zum sofortigen Schlachten in der Großstadt abzugeben. Weil nun ein großer Teil der großstädtischen Bevölkerung durchschnittlich im Gelde schwimmt, wird jeder Preis bezahlt, gleich ob 200 oder 300 M. Das Nachsehen haben wieder die kleinen Leute, die gehofft hatten, jetzt zu billigerem Preise ein Ferkelchen kaufen zu können.

1. 8615. Die z. den 16. Juli 1918.

Bekanntmachung,

betreffend die Errichtung einer Zwangsinnung für selbständige Schreiner.

Hierdurch mache ich bekannt, daß die Neuerungen für oder gegen die Errichtung einer Zwangsinnung für das Schreinerhandwerk im Bezirke des Unterlahnkreises schriftlich oder mündlich bis zum 31. Juli d. Js. bei mir abzugeben sind. Die Abgabe der mündlichen Neuerungen kann bis zum angegebenen Zeitpunkt werktäglich von 8 bis 12 Vormittags auf Zimmer Nr. 8 des Königl. Landratsamtes in Diez erfolgen.

Ich fordere hierdurch alle diejenigen, die im Unterlahnkreise das Schreinerhandwerk selbständig ausüben, zur Abgabe ihrer Äußerung mit dem Bemerkens auf, daß nur Erklärungen, die erkennen lassen, ob der Erklärende der Errichtung der Zwangsinnung zustimmt oder nicht, gültig sind und daß nach Ablauf des obigen Zeitpunktes eingehende Äußerungen unberücksichtigt bleiben.

Die Abgabe einer Äußerung ist auch für diejenigen Schreiner erforderlich, die den Antrag auf Errichtung einer Zwangsinnung mit unterzeichnet haben.

Der Kommissar:

Thon,

Königl. Landrat.

Wird veröffentlicht.

Nassau, 22. Juli 1918.

Der Magistrat:
Hafenclever.

Wird veröffentlicht.

Bergu. Scheuern, 22. Juli 1918.

Der Bürgermeister:
Nau.

1. 8670. Die z. den 12. Juli 1918.

Bekanntmachung,

betreffend die Errichtung einer Zwangsinnung für selbständige Schuhmacher.

Hierdurch mache ich bekannt, daß die Neuerungen für oder gegen die Errichtung einer Zwangsinnung für das Schuhmachergewerbe im Bezirke des Unterlahnkreises schriftlich oder mündlich bis zum 31. Juli d. Js. bei mir abzugeben sind. Die Abgabe der mündlichen Neuerungen kann bis zum angegebenen Zeitpunkt werktäglich von 8 bis 12 Uhr vormittags auf Zimmer Nr. 8 des Königl. Landratsamtes in Diez erfolgen.

Ich fordere hierdurch alle diejenigen, die im Unterlahnkreise das Schuhmachergewerbe selbständig betreiben, zur Abgabe ihrer Äußerung mit dem Bemerkens auf, daß nur Erklärungen, die erkennen lassen, ob der Erklärende der Errichtung der Zwangsinnung zustimmt oder nicht, gültig sind und daß nach Ablauf des obigen Zeitpunktes eingehende Äußerungen unberücksichtigt bleiben.

Die Abgabe einer Äußerung ist auch für diejenigen Schuhmacher erforderlich, die den Antrag auf Errichtung einer Zwangsinnung mit unterzeichnet haben.

Der Kommissar:

Thon,

Königl. Landrat.

Wird veröffentlicht.

Nassau, 22. Juli 1918.

Der Magistrat:
Hafenclever.

Wird veröffentlicht.

Bergu. Scheuern, 22. Juli 1918.

Der Bürgermeister:
Nau.

Bekanntmachung.

Während den Schulferien soll zufolge höherer Anordnung die Sammlung von Laubheu fortgesetzt werden. Sammelzeit: Montags und Donnerstags vormittags von 9—12 Uhr. Mit Rücksicht auf die außerordentliche Wichtigkeit der Sammlung für die Erhaltung der Schlagfertigkeit des Heeres, ergeht an die Eltern die Bitte, die Kinder anzuhalten, sich vollständig an der Sammlung zu beteiligen. Das, was die Heimarmee im Verhältnis zu den Feldgrauen leistet, ist äußerst gering und es wäre sehr bedauerlich, wenn wir daheim das nicht restlos erfüllen, was für die Feldarmee notwendig ist. Ich hoffe daher, daß die Kinder der ersten bis vierten Klasse sich an der Sammelarbeit ausnamlos beteiligen.

Nassau, 23. Juli 1918.

Der Bürgermeister:
Hafenclever.

Bekanntmachung.

Das von hiesigen Einwohnern bestellte Roll-, Scheit- und Knüppelholz kann nach vorheriger Einlösung des Holzverabfolgungsscheins auf der hiesigen Stadtkasse aus Distrikt 5 a Elzbach abgeholt werden.

Nassau, 23. Juli 1918.

Der Magistrat:
Hafenclever.

Nachrichten des Kriegswirtschaftsamtes der Stadt Nassau.

Fleisch.

Die Menge Fleisch und Fleischwurst, die in dieser Woche verabsolgt wird ist aus dem Aushang in den Metzgerläden zu sehen.

Der Verkauf von Fleisch und Fleischwaren findet am Freitag statt und zwar vormittags von 7—12 und nachmittags von 1—7 Uhr.

Im Interesse eines geregelten Verkaufes werden die Verkaufsstunden wie folgt festgelegt.

Freitag Vormittag.

Von 7—9 Uhr Fleisch, 2901—Schl. und 1—250

Von 9—10½ Uhr Fleisch, 251—650

Von 10½—12 Uhr Fleisch, 651—1000

Freitag Nachmittag:

Von 1—2½ Uhr Fleisch, 1001—1500

ferner Hühner und Zimmerschab.

Von 2½—4 Uhr Fleisch, 1501—2000

ferner Weindh.

Von 4—5½ Uhr Fleisch, 2001—2400

Von 5½—7 Uhr Fleisch, 2401—2900

Eier.

Auf Abschnitt 14 der Eierkarte wird bis einschl. Samstag diese Woche bei Firma J. W. Kuhn ein Ei ausgegeben.

Kartoffelwalmehl.

In den Geschäften von Joh. Egenolf und Wm. Strauß wird Kartoffelwalmehl kartensfrei verkauft.

Fleischverorgungsbezirk Bergnassau-Scheuern.

Die Fleischabgabe erfolgt in dieser Woche:

Freitag Vormittag:

Von 9—10 Uhr Obermies, Schweighausen,

Wesshofen und Geisig.

Von 10—11 Uhr Dienethal und Wiffelberg.

Von 11—12 Uhr Sulzbach.

Freitag Nachmittag:

An die Bewohner von Bergu. Scheuern:

Von 3—4 Uhr Fleischkarten 201—Schluß

Von 4—5 Uhr Fleischkarten 1—100

Von 5—6 Uhr Fleischkarten 101—200

Bergu. Scheuern, 24. Juli 1918.

Der Bürgermeister:
Nau.

Jugendliche Arbeiter

im Alter von 14—17 Jahren für leichte Arbeit gesucht.

Elisenhütte Nassau.

Danksagung.

Für die vielen liebevollen und wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange unseres lieben, unvergesslichen Töchterchens und Schwesterchens

Mariechen

sagen wir Allen unseren tiefgefühltesten Dank. Ganz besonderen Dank Herrn Lehrer Emrich und den Schulkindern für die Geleitung zum Grabe und den erhebenden Grabgesang, Herrn Pfarrer Lic. Fresenius für seine uns zum Troste gewordene Grabrede, sowie für die ausserordentlich vielen Blumen- und Kranzspenden.

Wilhelm Rogge nebst Frau und Kindern.

Hof Hollerich, den 23. Juli 1918.

Nachruf.

Nach fast 24jähriger treuer Pächterfüllung für Kaiser und Reich verschied an einer sich im Felde zugezogenen Krankheit unser Religionslehrer und Kantor

Herr Samson Hanauer.

Ein Mensch von selten vornehmen Charakter ist mit ihm dahingegangen, die ganze Gemeinde betrauert in dem Verstorbenen einen werten Freund und Mitarbeiter. Sein Andenken wird immer in uns fortleben.

Israelitische Kultusgemeinde.

M. Rosenthal.

Nassau, den 23. Juli 1918.

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 25. d. Mts., nachmittags 4 Uhr,

werden im Gräflichen Forstort „Stein“ am Burgberg

28 Rm. eichen Lohknüppel
600 „ eichen Lohwellen
5 Haufen eichen Reisig
ungeformt

versteigert.

Nassau, den 20. Juli 1918.

Gräflich von der Groeben'sche
Rentei.

Heu

kaufen

Drahtwerke Nassau.

Älterer Mann od. Invalide

für Garten, Hof und zu einer Kuh gesucht.
Drahtwerke Nassau.

Auswärtige kleine Familie sucht
ordentliches Hausmädchen
bei 40 Mk. Lohn und guter Verpflegung.
Stundenmädchen und Waschfrau vorhanden.
Näheres: Nassau, Bahnstraße 3.

Kleine Kartoffeln,

6 Mk. per Zentner, kauft an
Sal. Hofmann, Nassau.

Vaterländischer Frauenverein.

Die Hemdenausgabe und Ablieferung findet diesmal nicht Montag, sondern Donnerstag den 25. Juli von 9—12 Uhr auf dem Rathaus statt.

Die Gläser zum Füllen mit Obst für die Frontlazarette sind eingetroffen und können in dieser Woche bei Frau Pfarrer Moser abgeholt werden.

Vaterländischer Frauenverein Nassau.

Schöne Pflücker

hat abzugeben Gärtners Kurz, Nassau.

Wer aus der Kaffeestube Hermann entweder aus Versehen oder aus Scherz einen solchen Herrenschirm mit Herrengriff mitgenommen hat, wird inständigst gebeten, den Schirm dort wieder abgeben zu wollen.

Eine saubere
Frau oder Mädchen
gesucht zur Stundenarbeit.

Emserstraße 33.

Ordentliche

Frauen und Mädchen

für leichte Arbeit gesucht.

Elisenhütte, Nassau.

Besonderes Angebot!

Echte Vieleckelder Leinentaschentücher
ohne Bezugsschein:

31 Ztm. groß rein Leinenbatist mit

Hohlraum Dtd. 21,60 Mk.

28 Ztm. Leinenmull mit Handstickerei

und Hohlraum Dtd. 24,— Mk.

26 Ztm. feinsten Leinenmull mit Hohl-

raum Dtd. 38,— Mk.

30 Ztm. Leinenbatist mit Hohlraum

Dtd. 45,— Mk.

28 Ztm. feinsten Leinenbatist

Dtd. 50,— Mk.

35 Ztm. feinsten Leinenbatist mit Hand-

hohlraum Dtd. 60,— Mk.

40 Ztm. Leinenbatist mit Hohlraum

(für Herren) Dtd. 45,— Mk.

Außerdem große Auswahl und alle Preisla-

gen in einfachen Gebrauchs- und eleganten

Luxustaschentüchern.

Mit Bezugsschein:

(Von der Reichsbekleidungsstelle freigegeben)

40 Ztm. groß rein Leinentaschentücher

glatt gestäubt Dtd. 28,— Mk.

52 Ztm. rein Leinen, gestäubt,

Dtd. 36,— Mk.

Nur ausgesuchte beste Qualitäten.

Maria Erben, Nassau.

Warnung.

Es ist beobachtet worden, daß Bewohner der Emserstraße in den Gräflichen Scheunenhof Unrat, Schutt, Kehricht usw. werfen. Dies wird für die Zukunft streng untersagt und evtl. zur Anzeige gebracht.

Gräflich von der Groeben'sche Rentei.